

Aus der Psychiatrischen Klinik der Universität Heidelberg
(Direktor: Prof. Dr. W. Janzarik)

Perspektiven der Neuropsychologie für Theorien der Psychopathologie

Von Wolfgang Tress, Heidelberg

Unabhängig von ihrem je besonderen Blickwinkel bemühen sich die zeitgenössischen psychopathologischen Arbeitsrichtungen, das verfügbare Wissen von den zentralnervösen Funktionsprinzipien zu beachten. So diene das neurophysiologische Konstrukt der „Hintergrundsaktivität“ zuletzt Berner (1977) zum Entwurf einer psychiatrischen Systematik.

Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch, zwei in der deutschsprachigen Psychopathologie diskutierte Ansätze im Lichte eines neurowissenschaftlichen Modells zu interpretieren, um vielleicht derart ihre somatologischen Wurzeln verfolgen zu können. Sie strebt damit gerade keine biologische Reduktion an. Eine möglicherweise geeignete integrative neurowissenschaftliche Theorie stammt von BENESCH (1974; 1977).

Bezüglich funktionaler Einzelaspekte noch keineswegs ausformuliert, beansprucht hier eine „psycho-physische Neuronentheorie“ Priorität vor dem empirischen Einzelbefund. Den „Ursprung des Geistes“ gilt es, aus körperlichen Voraussetzungen herzuleiten.

Wir skizzieren zunächst den Entwurf von Benesch, fügen einige Anmerkungen bei und untersuchen sodann seine Relevanz für psychopathologische Theorien der endogenen Psychosen. Eine durchaus mögliche Betrachtung der Persönlichkeitsstörung sowie der psychosomatischen Erkrankungen überschreite den gesetzten Rahmen.

1. Neurowissenschaft im Konzept von Benesch

1.1 *Wie immer das Leib-Seele-Problem*

bislang angegangen wurde, idealistisch oder materialistisch, dualistisch oder monistisch, stets entglitt dem Untersucher sein Gegenstand, um theoretische Hülsen zu hinterlassen. Gleiches gilt für neurophysiologische Korrelationsstudien. Immerzu mißlang der Versuch, den ärgerlichen Hiatus mittels direkter Bezüge zwischen Körperlichem und Geistigem zu schließen. Dem kann anders auch nicht sein: Einem forschungslogischen Irrtum unterliegt, wer der Psyche eine Seinsweise gleich der Physis zuordnet, um sich danach ahistorisch etwaigen Wechselwirkungen zu widmen. Er verdinglicht so den methodologischen Unterschied im Zugang (phänomenologisch-objektivierend), gemäß der ontologischen Trennung allen Seins in *res cogitans* und *res extensa*.

Im Fragen nach der Abkunft des Psychischen folgt Benesch hingegen dem Lauf der Evolution. Er zeigt nicht nur phylogenetische Stationen geistigen Wachstums und die damit verbundene Emanzipation von physischen Determinanten auf (v. Ditfurth 1976), sondern macht den „Ursprung des Geistes“ schon lange vor seinem Erscheinen an den Möglichkeiten biologischer Träger fest. Funktionsprinzipien letztlich schon der einzelnen Nervenzelle ermöglichen das Geistige! Nach ihrer „Grammatik“ ereignet

sich die Transskription neurophysiologischer Funktionen in geistiges Geschehen. Eine solche Grammatik erschließt sich indes weder der Introspektion noch dem physiologischen Experiment. Sie ist nur als axiomatische Setzung denkbar.

Die erfahrbare Psyche, so die grundlegende These, konstituiert sich auf ihrer neuronalen Basis nicht direkt, sondern mittelbar, über die Zwischenstufe formaler Funktionsprinzipien, abzulesen an jeder Nervenzelle. Ohne Bewußtsein zu erreichen, verwirklichen die Impulsströme einfachster neuronaler Netze (Träger) dank dieser Funktionsprinzipien bereits elementare Ablaufgestalten. Sie liefern das nicht bewußtseinsfähige „präpsychische Rohmaterial“. Nur zwei Funktionsqualitäten neuronaler Erregungsabläufe begründen in gegenseitiger Verschränkung die präpsychischen Formen:

A) Die der hemmenden und erregenden synaptischen Übertragung entspringende, unterschiedlich stabile *Konfiguration* inter-neuronaler Impulsausbreitung,

B) die *Rhythmik* der axonalen Impulsleitung.

Diese formstiftenden Prinzipien gestalten die substantiellen Trägerprozesse der Nervenzellen und ermöglichen dank gradueller Unabhängigkeit von ihrer materialen Basis Vorformen des Seelischen. Konfiguration und Rhythmik, wie später auch alles Geistige, existieren nicht substantiell so wie ihr gemeinsamer Träger, die Nervenzelle, sondern sie geschehen als gestaltete Funktionsstrukturen, deren Modulationen in unterschiedlichste Erregungsmuster einmünden. Die aristotelische Trennung von Substanz und Form meint Gleiches.

Konfigurale und rhythmische Muster der neuronalen Aktionsströme vermögen in variabler Zuordnung Bedeutung zu übernehmen. Allein diese, durch die sie tragenden Muster keineswegs festgelegten Bedeutungen erfüllen den Raum seelischer Erfahrung, sind mögliche Objekte des späteren Be-

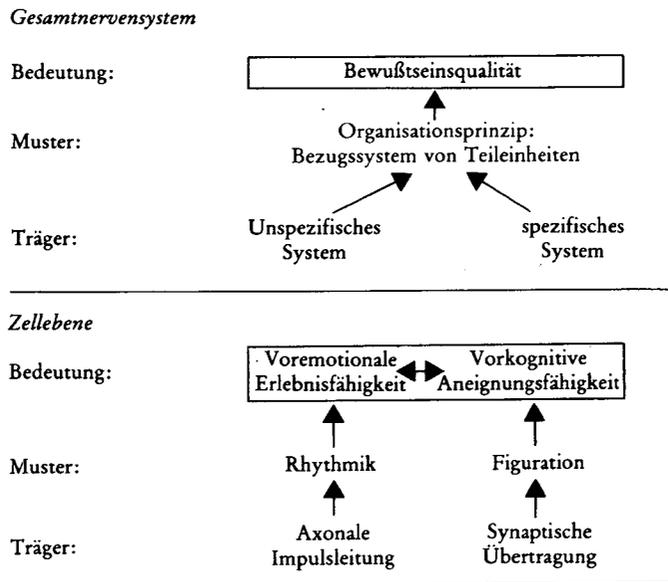
wußtseins. Zwischen der Substanz, der Elektrochemie der Nervenzelle und dem Seelischen liegt die Stufe der figuralen und rhythmischen Muster: die realisierte Kombinatorik der rhythmischen Aktionsströme und der synaptischen Konfiguration. In der Folge „Biologische Träger – Erregungsmuster – psychische Bedeutung“ besitzt jede neue Ebene relative, freiheitsträchtige Unbestimmtheit gegenüber der zugrunde liegenden. Weder determinieren die Nervenzellen unabänderlich die Muster noch kommen denen bestimmte festliegende Bedeutungen zu. Die Vielzahl synaptischer Unterbrechungen in multiplen Reihen- und Querschaltungen garantieren durch Summation und Spezifikation die Wandelbarkeit der Muster. Hier wurzelt das Aneignungsvermögen unseres Nervensystems: Während die Veränderlichkeit konfiguraler Verknüpfungen eher adaptives Vermögen und damit den kognitiven Aspekt des Geistigen auf präpsychischem Niveau fundiert, legen andererseits variable rhythmische Erregungsmuster die Basis der emotionalen Sphäre. Auf ein und demselben Träger zeigen sich im Bereich des „Präpsychischen“ die beiden aufeinander bezogenen Formen bedeutungsfähiger Musterbildungen von Konfiguration und Rhythmik als Vorfahren von Lernen und Erleben („Präkognition“ und „Präemotion“), allerdings ohne Bewußtsein.

Ihm aber gilt die anschließende Frage, wobei Benesch unter Voraussetzung der wachen Bewußtheit (awareness) die Vergegenwärtigung vorpsychischer Inhalte meint (consciousness). Die Vergegenwärtigung kann einem äußeren Objekt oder einem umschriebenen Part des Subjekts gelten (Selbstbewußtsein). – Alle Umschreibungen des Bewußtseins enthalten als gemeinsamen Nenner zwei Komponenten, wovon die eine den Rahmen stiftet, innerhalb dessen die andere, das je konkrete Objekt, aufleuchtet nach der Formel: *Ich habe Etwas*.

Wo aber finden wir in den bereits zu präpsychischem Vermögen ausdifferenzierten Verbänden von Nervenzellen diese für das Bewußtsein charakteristische Konstellation? Wir beziehen dazu eine neue Trägerebene, nämlich die der beiden einander kontrastierenden, gleichwohl aufeinander bezogenen Organisationsprinzipien des zentralen Nervensystems: Des spezifischen und des unspezifischen Systems.

Das Trägerniveau liegt nicht mehr bei der Einzelzelle, sondern jetzt auf der Stufe hochkomplexer, vielfach rückbezüglich miteinander abgestimmter Zellverbände. Dort sind wiederum auf demselben Träger interagierend die präpsychischen Prinzipien von Konfiguration und Rhythmik anzutreffen. Konfiguration bestimmt den spezifischen und Rhythmik den unspezifischen Funktions- und Organisationsaspekt des

Schema des neurowissenschaftlichen Konzeptes von „Träger – Muster – Bedeutung“ auf unterschiedlicher Komplexitätshöhe der Nervenzelle und des Gesamtnervensystems (modifiziert nach Benesch 1977).



zentralen Nervensystems. Sensible Afferenzen speisen die Objektseite, die Kognitionen. Das multisynaptische, in aufsteigender Schichtung immer wandelbarere Flechtwerk des unspezifischen Systems trägt das Ich-Erleben, die Subjektseite. Das Muster besteht nun im koordinierten Miteinander dieser beiden vertikalen, horizontal polarisierten Organisationssysteme. Seine Bedeutung ist unser Bewußtsein. Die konfigurativen

Muster des spezifischen Systems nehmen die Bedeutung der diskursiven Objektqualitäten auf, dagegen ist die emotionale Stellungnahme den rhythmischen Mustern des unspezifischen Systems als deren Bedeutung zugeordnet. Bewußtsein ist die Bedeutung des Musters aus rhythmischer Emotion und figuraler Kognition. Die körperliche Basis, das Nervensystem erzeugt nicht, sondern trägt das Bewußtsein. Über die Sinne stehen

wir im selektiven Austausch mit extrakorporalen Musterabläufen (Kommunikation), in die wir effektorisch wieder eingreifen (Handeln). Muster enden nicht an der biologischen Peripherie, wohl aber die zu Bewußtsein organisierte Person mit ihrer Fähigkeit, bedeutungshaltige Muster aufzunehmen und zu transformieren, d. h. im obigen Sinne zu fokussieren und entsprechend eigenen Maximen des unspezifischen Systems zu verwerfen oder abzuwandeln. Hier gründet die Freiheit der Person. Soweit haben wir bewußte Psyche beschrieben als hochkomplexen Bedeutungsbereich, der nicht direkt, sondern durch die Vermittlung der Muster dem zentralen Nervensystem als seinem Träger entwächst. Dort wirken Rhythmik und Konfiguration aufeinander, auf der Ebene einfachster Zellverbände, wie auf der Ebene der weit differenzierten Funktionsbereiche des spezifischen und des unspezifischen Nervensystems (S. 81).

1.2 Nachfolgend einige Kommentare zu möglichen Bedenken kritischer Rezipienten

Die vorgestellte Theorie ist nicht „beweisbar“. Sie fordert das Primat der theoretischen Axiome von „Konfiguration“ und „Rhythmik“ vor der notwendig immer schon theoriebefruchteten Empirie. Psychosoziale wie biologisch-physikalische Theoriesysteme stiften sinnvolle Bezüge für eine hypothesengeleitete Empirie. Sie erweist dann die Anwendungsbreite, nicht aber die Richtigkeit der Theorie.

Die systematische Gliederung in spezifisch-konfigurale und unspezifisch-rhythmische Funktionalität beabsichtigt keine strikte topographische Trennung, vollziehen sich doch beide Erregungsmodalitäten gleichzeitig aus demselben Träger. Spekulativ wäre jedoch für die subcortikalen Strukturen überwiegend rhythmologische Signifikanz zu diskutieren, deren persönlichkeits-eigene

Überformung dem Einfluß des Frontalhirns unterläge. Diese Hirnanteile könnten als konstituierend für das unspezifische System angenommen werden, als „Träger“, der selbstverständlich auch spezifische Abläufe enthalten muß, wodurch Vorerfahrung, individuelle Konstanten und wahrgenommene Situationen einfließen.

Zur relativen Unabhängigkeit von rhythmisch-figuralen „Mustern“ und ihren „Bedeutungen“: Früheste Zuordnungen dürften erblich fixiert sein und im prägenden sozialen Kontext bestätigt werden. Soziales Lernen führt dies lebenslang fort, auch mit den negativen Möglichkeiten von Bedeutungsdepravation und -fehlzuordnung. Das eröffnet die Perspektive auf neurotisch-psychosomatische Entwicklungen, aber auch auf die sozial nicht völlig determinierbare individuelle Subjektivität, deren Reflexivität die Entwicklung der Muster-Bedeutungsrelation jeder kausalen Prognose entzieht. Wir stehen vor keiner neuen Version des Isomorphismus. Die zunehmende Unbestimmtheit der Abfolge von „Träger – Muster – Bedeutung“ widerspricht jeder topologischen Kongruenz von Erleben und kortikalem Prozeß (Hofstätter 1957). Ähnliche Bedeutungen müssen für verschiedene Personen keineswegs mit ähnlichen Mustern korrespondieren. Auch ist von einer Gestaltgleichheit von Umwelt und psychischem Erleben nicht die Rede. Wohl stehen wir handelnd kontinuierlich im selektiven Musteraustausch mit unserer Umwelt (Kommunikation). Die konfigurative und rhythmische Transformation der rezipierten Muster angesichts der habituellen und aktuellen Funktionslage des unspezifischen Systems bis zur schließlichen Bedeutungszuschreibung bestimmt sich jedoch nach keiner objektiv zu denkenden Umwelt, sondern nach der je angetroffenen funktionellen Musterorganisation.

2. Theorien der Psychopathologie und das neurowissenschaftliche Modell

Nun soll die Fruchtbarkeit der neuropsychologischen Theorie für psychopathologische Belange an zentralen Begriffen zweier zeitgenössischer Systeme zum Problemfeld der endogenen Psychosen untersucht werden. Zunächst kommt die Konzeption des Endon bei TELLENBACH zur Sprache, als der Ebene, in der seelisches Sein und seine Abwandlungen wurzeln, danach die Auffassungen von JANZARIK über strukturdynamische Kohärenz, mit typischen Möglichkeiten der Entgleisung und Verformung.

2.1 Das Endon

In Vorarbeit zur anthropologischen Betrachtung der Melancholie nennt Tellenbach 1976 *das Endon als drittes Ursachenfeld der Psychiatrie* neben Soma und Psyche. Physisch und psychisch tritt das Endon in Erscheinung, mehr als ein „Wie“ denn als ein „Was“. Insofern ist es von transsubjektiver (metapsychologischer) und transobjektiver (metasomatologischer) Seinsart und auf keine von beiden zu reduzieren. Vielmehr zeitigt das Endon die einheitliche, in Reifungsschritten unentrinnbar sich entwickelnde Grundgestalt eines individuellen Lebensgeschehens, es umgreift Anfang, Erstreckung und Ende. Endogene Psychosen sind Abwandlungen jener Grundgestaltung, die wegen der durchgängigen korrelativen Verflochtenheit von Endon und Welt eigentlich endo-kosmo-gene Psychosen heißen sollten. Phänomenal scheint das Endon in allen Rhythmen, Zyklen und Perioden des Lebensprozesses auf. Mit diesen sich abzustimmen, ist der Mensch lebensnotwendig gehalten (Tag/Nacht, Jahreszeiten). Periodisch strukturieren wir auch den soziokulturellen Zeit-Raum, um dem Phasencharakter unserer Bedürfnis- und Motivabläufe gerecht zu werden (d. Verf.). Tellenbach

verweist hier auf die Zyklen kultischer Feste. Auch in seinen psychotischen Wandlungen bleibt das Endon global, in allem gleich ursprünglich, ohne Vermittlung. Nicht isolierbare Symptome, sondern das Gesamt der personalen Änderung (Wyrswich 1949) evoziert im Kliniker das „Präcoxon-Gefühl“ (Avenarius 1968; Rühmke 1958). Der Begriff des Endon enthält reichlich Bezüge zur Ebene der Muster im neuropsychologischen Modell. Muster und Endon siedeln weder bei den somatischen Trägern noch bei den psychischen Gehalten. Zu beiden beziehen sie eine Metaebene, ein drittes Ursachenfeld. Die Entsprechungen setzen sich in ihren Verlaufsgestalten fort, die mehr als „Wie“ denn als „Was“ erscheinen.

Ein „Wie“, das sich in Rhythmen vollzieht, hat Verbindung zu den rhythmischen Mustern. Wie das Endon sind die Muster der individuellen Existenz kategorial vor- und nachgeordnet.

Die Begrifflichkeiten vom Endon wie die von den Mustern schützen vor dem Mißverstehen endogener Psychosen als Trägerstörungen, als rein biologische Imbalancen von Transmittern und Synapsen. Endogene Abwandlungen erwachsen vielmehr aus gewandelten, befremdlich verkanteten Gefügen rhythmischer und figuraler Musterabläufe, die weder von psychischen Bedeutungsinhalten noch von biologischen Trägerfunktionen in direkter Kausalität abhängen.

2.2 Der Begriff „strukturdynamische Kohärenz“

steht im Kern des auf die Erhellung endogener Psychosen abhebenden Persönlichkeitsmodells von Janzarik (1968; 1980). Der Ganzheitspsychologie verpflichtet (Krüger 1953; Wellek 1953) meint Struktur ein von wertbesetzten Inhalten intentional gerichtetes Gefüge als tragenden Grund individuell-

ler Kontinuität. Strukturen sind „verfestigte Antworten erblicher Disposition auf prägende situative Kräfte“ (Janzarik 1968, S. 125). – Dynamik, die zweite Komponente des Modells, enthält einen Doppelaspekt: Antrieb und die ihn färbende Emotionalität, freigesetzt durch fortschreitende Instinktreaktion. „Der Ursprung seelischer Dynamik ist in den Gestimmtheiten im Verband angeborener Verhaltensweisen zu suchen.“ (= Triebe) (Ebd. S. 126) Ihre Rückbildung gibt Raum für wertgetragene Verinnerlichung biographisch gewordener Weisen des In-der-Welt-Seins, die sich an den Instinkt-radikalen ausgestalten. Solch werthaf-intentionale, inhaltlich erfüllte Weltbezüge entstehen ontogenetisch aus ererbten Dispositionen in der Konfrontation seelischer Dynamik mit dem je angetroffenen Umfeld. Während sich Teilstrukturen formen, binden sie seelische Dynamik unterschiedlichen Betrages, gemäß der affektiven Valenz der ursprünglich prägenden Situation (Besetzung). Dieser drängt dann als Aktualisierungsdruck des Strukturgliedes aus der Latenz in das gegenwärtige Erleben. Daneben bleibt disponibel, nicht strukturgebundene Dynamik verfügbar, die in aktuelles Befinden und in Aktivität gemäß den Persönlichkeitstypischen Wertbesetzungen einfließt. „Kohärenz“ verweist auf den eben angedeuteten Wechselbezug von „Struktur“ und „Dynamik“. So wie das Strukturgefüge aus dynamischen Abläufen hervorgeht und diese sich an den bereits gegebenen Strukturen ausrichten, wird auch später aktualisierte Struktur von seelischer Dynamik getragen, welche von ersterer ihr Gepräge erhält. Im Sinne dieser Kohärenz ist der Gedanke an linear-kausale Bedingtheit von Dynamik durch Struktur oder umgekehrt verfehlt, adäquat dagegen ein zirkuläres Denkmodell nach Art von Kreisprozessen. Seelische Dynamik erwächst nicht ausschließlich dem oszillierenden vitalen Potential des somatischen Grundes, sondern ist ebenso dem

Einfluß struktureller Bedeutsamkeiten ausgesetzt. Besonders überdauernde Disharmonie im seelischen Gefüge („gespannte Multivalenz des psychischen Feldes“ [Janzarik 1968, S. 124]) tendiert zu permanenter dynamischer Labilität. In dieser Theorie siedelt das Endogene in den zirkulären Abläufen strukturdynamischer Kohärenz bzw. ihren Abwandlungen. Analog zu den Ausführungen über das Endon (Tellenbach) haben weder psychologische noch biologische Bedingungsmodelle Zugang zur Endogenität. Diese bleibt einer eigenständigen Metaebene vorbehalten. – Psychose, wie sie Janzarik 1978 als Verfechter des engen Begriffs auf produktive psychopathologische Phänomene einzugrenzen vorschlägt, bestehen in Abwandlungen des dynamischen Grundgeschehens. Sie teilen sich in dynamische Entgleisung einerseits mit den Unterformen Restriktion (Depression), Expansion (Manie) und Unstetigkeit (Schizophrenie) und die defizitären Syndrome dynamischer Entleerung (Defekte) andererseits. Ein entordnetes Wechselspiel ambivalent getönter Befindlichkeiten, gegenläufiger Emotionen, reizbarer Erschöpfung und psychopathisch anmutender unberechenbarer Überspanntheit charakterisieren den brüchigen Zustand dynamischer Unstetigkeit gerade am Beginn schizophrener Psychosen, wo sich seelisches Gefüge auflockert und akzentuierte Gegenläufigkeiten des Strukturbestandes die dynamische Entgleisung beschleunigen. Der Betroffene unterliegt zunehmend dem impressiven Modus der Wahrnehmung: Stimmungsbetonte Anmutung drängt strukturadäquates Einschätzen (repräsentativer Wahrnehmungsmodus) zurück. Die unheimliche Wahnstimmung, das Trema (Conrad 1958), prävaliert und löst weiter ganzheitlich verfugte Teilstrukturen voneinander. Der postpsychotische Persönlichkeitswandel hängt davon ab, wie das Entordnete wieder zusammenfindet. Sucht man nach Gemeinsamkeiten zwischen

der Theorie der strukturdynamischen Kohärenz und den neurowissenschaftlichen Vorstellungen, so geht es um Kongruenzen der Abfolge „Träger – Muster – Bedeutung“ (und der darauf fußenden Organisation der Persönlichkeit als gegenseitige Bezugnahme eines spezifischen und eines unspezifischen Systems) mit dem begrifflichen Netz aus Dynamik, Struktur und deren Kohärenz, sowie dynamischer Entgleisung und endogener Psychosen.

Konzeptuelle Nähe besitzt die frei disponible seelische Dynamik als Zweieinheit von Antrieb und Emotion zu den rhythmischen Mustern. Deren mittlere Impulsdichte trägt den Antrieb, ihre rhythmisierenden Modulationen das Spektrum emotionaler Bedeutungen. Sie bestimmen das Erleben im Zustand impressiven Wahrnehmens. Die energetische Komponente seelischer Dynamik, der Antrieb, steht ausschließlich auf der Ebene rhythmischer Muster (Klages 1967), während intensive Emotionalität den zugehörigen psychischen Bedeutungsraum erfüllt. Wir sehen also beispielhaft, wie psychopathologische Begriffe, hier der der seelischen Dynamik, auch auf zwei Stufen des neurowissenschaftlichen Konzeptes verankert sein können, auf der Stufe der Muster und der der Bedeutungen. Rhythmische Muster dynamisieren Emotionalität, geben dank wachsender Indetermination ihre Artung aber nicht vor.

Auch der enge Strukturbegriff Janzariks als gerichtetem Gefüge mit determinierenden Inhalten von subjektivem Wert deckt nur einen speziellen Part der bedeutungsvollen konfiguralen Musterbildungen. Er betrifft biographisch verfestigte, beharrende Repräsentationen innerhalb des Mustergefüges, deren Bedeutungen die individuelle Wertordnung darstellen. Sie formten sich als figuraler Niederschlag biographisch relevanter Gefühlsqualitäten. Die Eigenfrequenzen der strukturbildenden Muster mögen auf die Prägung früherer rhythmisch-

emotionaler Muster zurückgehen. Somit wäre die Aktualisierbarkeit von Teilstrukturen, also die strukturgebundene seelische Dynamik, als Resonanzstärke figuraler Muster von werthaltiger Bedeutung interpretierbar. Die aufeinander abgestimmten, gegliederten werthaltigen Welt- und Selbstbezüge sind Bedeutung jener figuralen Muster, deren rhythmische Affektionen unsere gefühlhaften Stellungnahmen tragen. Damit ist das Kohärenzprinzip schon angesprochen, das nun gleichsinnig für den wechselseitigen Verweis von Struktur auf Dynamik wie von bedeutungshaltigen figuralen auf rhythmische Muster zutrifft. „Kohärenz“ meint ein Organisationsprinzip, das spezifische figurale Musterbildungen mit unspezifisch rhythmischen Musterabläufen verbindet und zum Selbstbewußtsein befähigt. Auch im System Janzariks bezieht Endogenität eine metabiologische und -psychologische Ebene, welcher neuropsychologisch die Muster zugehören. Ihre Geschehensmodi, ihr Miteinander in rhythmischer und figuraler Weise entziehen sich dem direkten somatologischen Nachweis genauso wie der unmittelbaren seelischen Erfahrung. In der Psychose entgleist seelische Dynamik. Wenn sich die Vorstellung von depressiver Restriktion und manischer Expansion problemlos auf die neurowissenschaftlichen Verhältnisse energetisch abgewandelter rhythmischer Muster (mittlere Impulsdichte) projizieren, so gilt anderes für die dynamische Unstetigkeit. Sie tangiert das strukturelle Gefüge. Neben quantitativen energetischen Musterabwandlungen stehen andersartige Rhythmusgestalten. Rhythmisch vertraute Abläufe mit bekannten Bedeutungen werden in der Psychose verlassen, der Kranke von unbekannter Befindlichkeit geängstigt.

3. Neurowissenschaftliche Integration psychopathologischer Systeme?

Erwächst nun der Psychopathologie aus dem neurowissenschaftlichen Dreischritt „Träger – Muster – Bedeutung“ eine neue Klärung ihres Gegenstandes? Die Psychopathologie bewegt sich auf zwei Ebenen der Neurowissenschaft: Auf der der Muster und der ihrer Bedeutungen. Keine ist von der anderen bestimmt. Weder von der Trägerebene (Nervensystem) noch von den psychischen Bedeutungen leiten sich die Musterqualitäten ab als Variation der Ablaufgestalten von Rhythmik und Konfiguration. Biologistische und soziogenetische Bemühungen um das Substrat endogener Psychosen (Huber 1976) fördern allenfalls notwendige, keineswegs hinreichende Randbedingungen zutage. Das Rätsel der endogenen Psychosen hat seine Lösung im biologisch-psychologischen Metabereich, den Benesch (mündliche Mitteilung 1976) positiv bestimmt: „Das Qualitative (die Muster, d. Verf.) ist die Ablaufgestalt des Quantitativen (Träger, d. Verf.).“ Somit leistet die Explikation des Musterbegriffs den gewichtigsten Beitrag des neurowissenschaftlichen Ansatzes zur Psychopathologie und begründet das integrative Potential der Abfolge „Träger – Muster – Bedeutung“ ohne Prävalenz des biologischen oder soziopsychogenetischen Standpunktes. Die besondere Qualität der endogenen Psychosen eröffnet sich erst nach der axiomatischen Vorgabe der Metabegriffe „Rhythmik“ und „Konfiguration“. Ihre Einstrahlung in die biologische Trägerebene und die psychologische Bedeutungsebene scheinen dann auf. Unmittelbare Schlüsse von Soma auf Psyche oder umgekehrt vernachlässigen die Metalebene der Muster. Durch ihre zentrale Position gewinnt der einzelne psychopathologische Ansatz einen systematischen Ort: Die Rede von der Endogenität bewegt sich notwendig abstrahierend ganz auf der Muster-

ebene. Deren typologische Abwandlungen mit den zugehörigen innerpsychischen Aspekten führen im Zuge strukturdynamischer Überlegungen weit in den Bereich emotionaler und kognitiver Bedeutungen hinein.

Das scheinbare Nebeneinander psychopathologischer Theorien tritt zurück angesichts einer evolutionären Rahmentheorie. Im Gesamtspektrum zwischen biologischem Träger, formalen musterstiftenden Prinzipien bis zu inhaltlichen Bedeutungen erhält der einzelne theoretische Ansatz seinen Stellenwert. Zukünftige Überlegungen phänomenologischer wie biologischer Provenienz könnten aus der systematischen Trennung von Träger-, Muster- und Bedeutungsebene Gewinn ziehen: Biologischer Träger und psychische Bedeutung beziehen sich aufeinander nur mittelbar über die Prinzipien der Musterbildung.

LITERATUR

- Avenarius, R., Die diagnostische Anfangssituation, in: *Nervenarzt* 39 (1968) S. 51–56.
- Benesch, H., Der Ursprung des Psychischen aus neuronalen Formprinzipien. *Neuropsychologische Theorie*. Tübingen: Studien-Verlag 1974.
- , Der Ursprung des Geistes. München: dva 1977.
- Berner, P., *Psychiatrische Systematik*. Bern, Stuttgart, Wien: Huber 1977.
- Conrad, K., *Die beginnende Schizophrenie*. Stuttgart: Thieme 1958.
- v. Ditfurth, H., *Der Geist fiel nicht vom Himmel*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1976.
- Hofstätter, P. R., *Psychologie*. Frankfurt a. M.: Fischer 1957.
- Huber, G., *Psychiatrie*. Stuttgart, New York: Schattauer 1976.
- Janzarik, W., *Schizophrene Verläufe*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer 1968.
- , Wandlungen des Schizophreniebegriffs, in: *Nervenarzt* 49 (1978) S. 133–139.
- , *Strukturdynamik*, in: Peters, U. H. (Hrsg.)

Tress, Perspektiven der Neuropsychologie für Theorien der Psychopathologie

- Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band X: Ergebnisse für die Medizin (2): Psychiatrie. Zürich: Kindler 1980, S. 109–124.
- Klages, W., Der menschliche Antrieb. Stuttgart: Thieme 1967
- Krüger, F., Zur Philosophie und Psychologie der Ganzheit. Berlin, Heidelberg: Springer 1953.
- Rühmke, H.C., Die klinische Differenzierung innerhalb der Gruppe der Schizophrenien, in: Nervenarzt 29 (1958) S. 49–53.
- Tellenbach, H., Melancholie. Berlin, Heidelberg, New York: Springer 1976.
- Wellek, A., Das Problem des seelischen Seins. Meisenheim a. G.: Hain 1953.
- Wyrsch, J., Die Person des Schizophrenen. Bern: Haupt 1949.
- Dr. med. Dipl.-Psych. Wolfgang Tress
Psychiatrische Klinik der Universität
Voßstraße 4
D-6900 Heidelberg